

Nekr K 0038



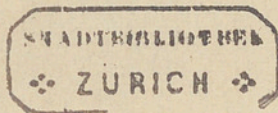
Zum Andenken

an

PAUL ALFRED KÖLLIKER

Geboren am 6. November 1832

Gestorben am 7. Juni 1909

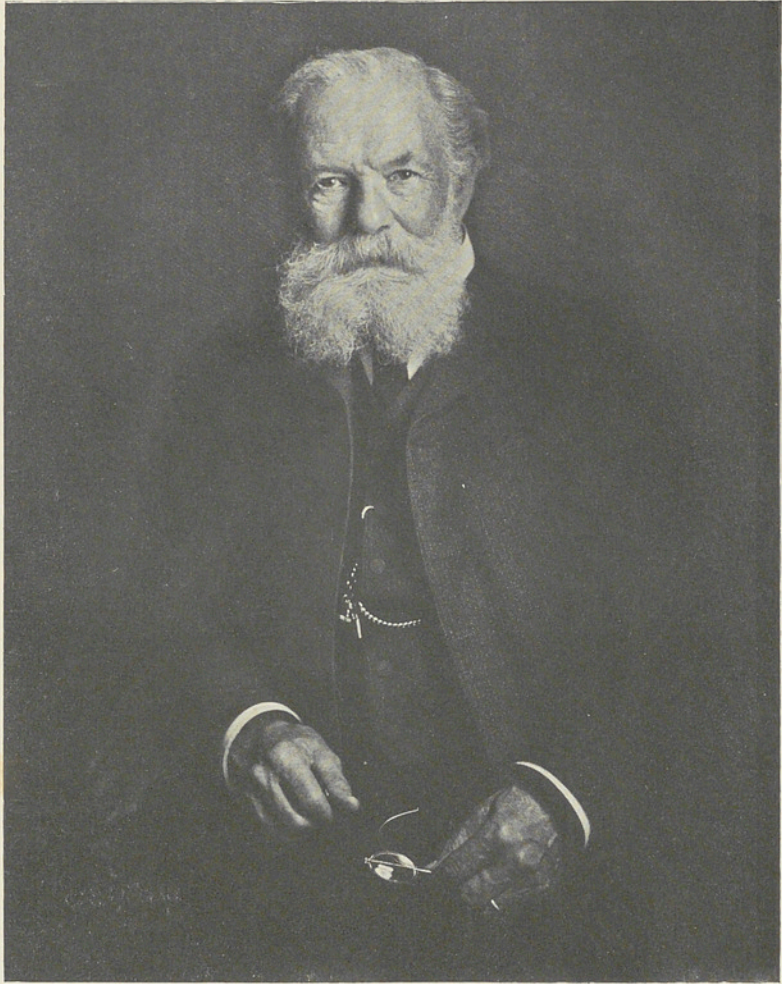


Zürich.

Buchdruckerei Berichthaus (vorm. Ulrich & Co.)

1909.

976



Während des Basler Kongresses ist der Mitbegründer der schweizerischen odontologischen Gesellschaft, Herr Paul Alfred Koelliker, in Rapperswil gestorben.

Ein sanfter Tod hat ihn von schweren, aber kurzen Leiden erlöst.

Paul Alfred Koelliker ist am 6. November 1832 in Zürich geboren worden. Er entstammte einer angesehenen, bescheidenen, aber kerntüchtigen Bürgersfamilie. Sein Vater war der Kunstmaler David Koelliker, ein tief religiöser, stets hilfsbereiter Mann, wenn es galt, den Armen und in Not geratenen Mitmenschen zu helfen.

Paul Alfred, der älteste von 4 Brüdern, musste schon frühzeitig mit in die Erziehung seiner Brüder eingreifen. Aufgeweckt, praktisch, ausserordentlich geschickt, entschloss er sich nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschule auf den Rat des mit der Familie befreundeten Zahnarztes Wittlinger im Wettingerhause zum Berufe eines Zahnarztes. Kaum 15 Jahre alt, mit notdürftigen Schulkenntnissen ausgerüstet, aber mit klarem Kopfe und dem festen Willen, etwas Tüchtiges zu werden, trat er bei Wittlinger in die Lehre. Unterrichtsinstitute für Zahnärzte existierten damals nicht, eine Gymnasialbildung für Zahnärzte war nicht vorgesehen, man ging in die Lehre bei einem Zahnarzte, absolvierte dort das rein praktisch-technische Gebiet und hörte an der Universität die wenigen Vorlesungen, die für den angehenden Zahnarzt notwendig waren. Auch Koelliker erkannte die Notwendigkeit einer ordentlichen

Hochschulbildung. Mit selbstverdientem Gelde hörte er während einiger Semester Vorlesungen an der Universität Zürich. Wir sehen ihn als Studenten an der medizinischen Fakultät, wo er sich besonders der Zuneigung der Professoren Hermann von Meyer und Ludwig erfreuen durfte. Als akademischer Bürger gehörte er der «Zofingia» an, er hat ihr zeitlebens die grösste Sympathie bewahrt.

Er sagt darüber selbst: «Ungemein wohltuend war der Einfluss des mir so lieben Zofinger-Vereins auf meine etwas schüchterne Natur». Innige Freundschaften wurden damals geschlossen und verbanden ihn bis zu seinem Tode mit einigen seiner Mitglieder.

Ausserordentlich dürftig war zu jener Zeit das Wissen und Können der Zahnärzte, einfach, primitiv die Verhältnisse im Laboratorium bei seinem Chef C. Wittlinger. Er sagt darüber in einem Vortrage, den er am Zürcher Kongress 1889 gehalten, folgendes: «Eine Werkbank, Gips-tisch, Sandformtisch, Schleifstein, kleine Drehbank, auch zum feinem Schleifen der Zähne eingerichtet, Esse zum Schmelzen, Ambos zum Stampfen der Metallplatten, Goldwalze und die verschiedenen kleinern Instrumente, Zangen, Stichel etc. bildeten das Inventar des technischen Laboratoriums. Die Kollegialität der Jetztzeit war damals unbekannt, ängstlich verschlossen sich die Arbeitsräume den Blicken der Kollegen. — Als Basis für künstliche Zähne diente damals Gold, Platin, Palladium, Flusspferdzahn und Guttapercha. Statt Gips verwendete man als Einbettungsmasse Schwefel. Negative und Positive zur Herstellung von Goldplatten wurden damals in der Neumühle bei Escher-Wyss in Guss dargestellt. Für Zahnersatz verwendete man Naturzähne, Bohnenzähne, sowie den Flusspferdzahn etc.»

So absolvierte denn unser Paul Alfred seine Studienjahre, dann trieb es ihn aber in die Welt hinaus.

Wir sehen ihn vorerst in Paris als Assistenten bei Delabarre, in dem er einen trefflichen Lehrer fand, der ihn aber auch als Assistenten besonders wegen seiner grossen Geschicklichkeit in der Verarbeitung des Hypopotams schätzen lernte. Hier verbindet ihn eine herzliche Freundschaft mit seinem Kollegen Didsbury, der auch als Poet in weitem Kreisen bekannt geworden ist.

Seine Wanderjahre führen ihn nach Petersburg zu Wallenstein und hernach nach London, wo er zuerst bei Thomson, dann bei Robinson und Underwood als Assistent sich betätigte und wo er mit den hervorragendsten Vertretern der zahnärztlichen Wissenschaft in nahe Berührung und innige Freundschaft trat. Wir sehen ihn dort als Liebling bei Sir John Tomes, Sir Saunders Rogers, Hepburn, Cartwright & Bennet verkehren, denen allen er viele Anregungen verdankte und die ihn andererseits aber so schätzen lernten, dass er im Jahre 1860 zum korrespondierenden Mitgliede der odontologischen Gesellschaft of Great Britain ernannt wurde, eine Ehre, die in Deutschland und der Schweiz unseres Wissens nur noch Prof. Miller in Berlin zuteil geworden ist. Glänzende Aussichten wollten ihn an London und Paris binden, allein es trieb den guten Schweizerbürger zurück in die Heimat.

Ausgestattet mit grossen Kenntnissen und reichen Erfahrungen begründete er mit seinem Bruder Arthur in Stadelhofen 1855 seine zahnärztliche Praxis.

P. A. Koelliker wurde dank seiner hervorragenden Geschicklichkeit, seiner gewinnenden Persönlichkeit bald einer der gesuchtesten Zahnärzte, dessen Name weit über die Grenzen der Stadt und der Schweiz guten Klang hatte.

Koelliker wusste die isoliert dastehenden, jedem kollegialen Verkehr abgeneigten Fachgenossen Zürichs bald zu sammeln und in einer zwanglosen Vereinigung zusammen zu bringen. So entstand die erste zahnärztliche Gesellschaft der

Schweiz, der die Herren P. A. Koelliker, Arthur Koelliker, Prof. Billeter, Dr. med. Abegg und Zahnarzt Bühl angehörten und die im Hôtel zum Seehof während vielen Jahren ihre arbeitsreichen und fröhlichen Zusammenkünfte hatte.

Eine Verordnung vom 24. November 1864, die ihre Entstehung der Initiative dieser Gesesellschaft verdankte, bestimmte zur Ausübung des Berufes eines Zahnarztes eine bestimmte Prüfung. Koelliker unterzog sich gleich seinen übrigen Kollegen derselben, nachdem sie alle durch ihren Freund Dr. Billeter gehörig eingepaukt worden waren.

Mit Billeter, Bühl, Abegg betätigte er sich in gemeinnütziger Beziehung und gründete im Jahre 1866 die «zahnärztliche Armenpraxis», um dem bedürftigen Publikum die Wohlthat einer zahnärztlichen Behandlung zukommen zu lassen.

Während vollen 28 Jahren hat dieses Institut, das durch freiwillige Spenden sich erhielt, der Stadt Zürich und Umgebung die grössten Dienste geleistet. Die von Koelliker alljährlich redigierten Berichte sind Zeugen davon, wie er seine Aufgabe den Armen gegenüber auffasste. Wo es galt, das Niveau der Zahnärzte, das Ansehen des Standes zu heben, da war Koelliker dabei.

Er hat als Mitglied der Kommissionen für verschiedene Verordnungen zur Prüfung der Zahnärzte vom Jahre 1864, 1867, 1880, 1888 etc. mächtig mitgearbeitet.

Am 30. Mai 1877 finden wir ihn sodann mit Abegg, Billeter, Bühl und Debonnevillle an der Spitze einer Initiative, die Zahnärzte gleich den Ärzten, Apothekern und Tierärzten in die eidgenössische Medizinalprüfungs-Verordnung aufzunehmen, ein Versuch, der wegen der Kurzsichtigkeit und mangelnden Verständnisses der leitenden Organe misslang.

Einem Appell von Zahnarzt Wellauer in Frauenfeld vom Februar 1886, der zu einer Versammlung am 6. und

7. März im Hotel Viktoria in Zürich führte und dem die meisten schweizerischen Zahnärzte folgten, gehorcht auch Koelliker. Wir finden ihn hier als Gründer der schweizerischen odontologischen Gesellschaft, die sich zum Ziele setzte, die Zahnärzte gleich den Ärzten, Apothekern und Tierärzten in der eidgenössischen Prüfungsordnung für Medizinalpersonen behandelt zu sehen.

Wie erfolgreich diese Bestrebungen waren, zeigt die eidg. Prüfungsordnung vom 19. März 1888, wo den Zahnärzten zum ersten Mal volle Genugtuung zuteil wurde.

Auch an den Vorarbeiten für eine neue Prüfungsordnung für Zahnärzte bei Revision der Verordnung für die eidgenössischen Medizinalprüfungen hat Koelliker mächtigen Anteil genommen. Verschiedenen zahnärztlichen Gesellschaften hat er während Dezennien als Vorstandsmitglied angehört. So finden wir ihn während zirka 20 Jahren im Komitee der Schweizerischen Odontologischen Gesellschaft und 25 Jahren lang in demjenigen der Zürcher Zahnärzte-Gesellschaft.

Zu einer Zeit, da nirgends seitens des Staates Gelegenheit geboten wurde, die in der Prüfungsordnung vorgeschriebenen Disziplinen zu studieren, öffnete unser P. A. Koelliker seine Praxis einer ganzen Reihe von jungen Studierenden und führte sie speziell in die rein technischen Gebiete ein. Sein Laboratorium durfte damals seinesgleichen suchen. Hier sammelte er eine grössere Anzahl Studenten, zeigte ihnen die Geheimnisse der Praxis, lehrte sie ihre manuellen noch schlummernden Fertigkeiten ausbilden und machte aus ihnen zum Teil hervorragende Praktiker.

Wie schön waren doch jene Zeiten, wo wir dem in der Kraft seiner Jahre stehenden Meister zu Füssen sitzen und seinen Worten lauschen durften. Wie begeistert folgten wir seinen Arbeiten namentlich dann, wenn er den Schlaf bannend, bis zum frühen Morgen langsam aufbauend Werke

schuf, die für alle Zeiten die Bewunderung der Fachkreise erregen werden.

Gross ist die Zahl seiner privat gebildeten Schüler; in alle Welt sind sie hinausgegangen und haben seine Lehren, vor allen Dingen seine künstlerische Auffassung des Zahnarztberufes hinausgetragen. Dank ihnen wird die Schule Koellikers durch Generationen hindurch erhalten bleiben und ihre schönen Früchte tragen.

So hat Koelliker von den 70er Jahren, wo er von Stadelhofen nach seinem eigenen Heim an der obern Zäune zog, bis 1895, somit volle 25 Jahre dem Staate, zum Teil wenigstens, seine Aufgabe erleichtert, ja zum Teil abgenommen, bis dieser selbst im Rahmen der Hochschule die Möglichkeit zum vollständigen Studium zu erlangen sich anschickte.

Zu einer Zeit, da andere nach einer vollen Lebensarbeit daran denken, sich in den Ruhestand zurückzuziehen, sehen wir Koelliker wiederum kräftigen Anteil nehmen an einer Bewegung, die darauf hinzielte, den Studierenden der Zahnheilkunde deutscher Zunge eine würdige Hochschulbildungsstätte zu geben.

Nach einem Referate Billeter's im Schosse der Zürcher Zahnärzte-Gesellschaft am 12. Oktober 1893, die Gründung einer zahnärztlichen Schule in Zürich betreffend, bildete sich, Koelliker an der Spitze, eine Kommission zum Studium der Frage der Errichtung einer zahnärztlichen Schule an der Universität. Die Vorarbeiten waren in Kürze so weit, dass am 4. Dezember 1893 diese Kommission bereits mit fertigen Plänen vor die hohe Behörde treten konnte.

Am 22. Juni 1895 beschloss der Regierungsrat die Errichtung dieses Institutes mit Beginn des Wintersemesters 1895/96, und zwar auf die Dauer von 3 Jahren.

Mit jugendlichem Eifer wirft sich Koelliker mit seinen 63 Jahren auf seine neue Aufgabe. Wir sehen ihn mit Bil-

leter und Machwürth an der Spitze des Institutes, unterstützt von der Mitarbeit von Froehner, Gysi und Stoppany.

Seine natürliche Begabung, seine ausgesprochene Vorliebe für die rein technischen Fächer, bringen es mit sich, dass er hier dem technischen Laboratorium vorsteht. Weder Mann der Feder, noch des freien Vortrages, seit Jahrzehnten wissenschaftlichen Fragen und Forschungen nicht mehr folgend, sieht er sich auf einmal gleichsam wieder in einem neuen Milieu; er macht sich vertraut mit moderner Chemie, mit Metallurgie etc. Aus Koelliker ist in hohen Jahren ein Dozent geworden, dem die Studierenden mit Begeisterung lauschten, den sie seiner Geschicklichkeit, seiner grossen manuellen Fertigkeiten, seiner präzisen Erläuterungen und seines Taktes und seiner Unparteilichkeit wegen vergötterten. Und er verstand es auch meisterhaft, seine Schüler für sein Gebiet zu begeistern. Aus ihm sprach nicht der «Zahntechniker», wohl aber der grosse Künstler. Von künstlerischem Standpunkte aus wollte er die Technik betrieben haben.

Was es damals bei Gründung des zahnärztlichen Institutes hiess, sich in den Dienst der Sache zu stellen, das können nur diejenigen beurteilen, die selbst dabei beteiligt waren.

Während Jahren galt es, nicht nur seine Person zur Verfügung zu halten, ohne irgend welche Anerkennung und Entschädigung für eine Sache einzustehen, die von allen Seiten angefeindet wurde, passte sie doch so wenig in ein seit 50 Jahren streng innegehaltenes, vielleicht etwas zugeknöpftes Hochschulprogramm, sondern auch da mit eigenen Mitteln einzutreten, wo der Staat die Mittel nicht aufbringen konnte.

Sammlungen, Bibliothek und hundert andere Dinge sind aus privater Initiative und Freigebigkeit entstanden. Alles zusammen machte das Institut erst zu dem, was es eigentlich heute ist. Da war Koelliker im Vordergrund. In

uneigennützigster Weise hat er sich zur Verfügung gestellt, seine Taschen weit geöffnet, wenn es galt, dem Institut einen Dienst zu erweisen.

Schwer kämpfend gegen Vorurteile, bösen Willen, Missgunst und Unverstand, hat das Institut sich ein Dazennium hindurchwinden müssen. Trotz aller Stürme hat Koelliker nie gezagt, und als die Morgensonne in unsere Schule mit neu geordneten und soliden Verhältnissen im Jahre 1905 hineinleuchtete, da machten Altersbeschwerden und das Bedürfnis nach Ruhe sich geltend. Koelliker nahm seinen Abschied und schied wehmütig aus der ihm lieb gewordenen Stellung. Die Pionierarbeit war getan, jüngeren und kräftigeren Schultern konnte er sein Amt übertragen. Er hatte als Lehrer der jungen Generation gegenüber seine Pflicht getan, und ihm blieb der Dank der Republik.

Die dem zahnärztlichen Institute, der Alma mater turicensis geleisteten Dienste sollen unvergessen bleiben.

Paul Alfred Koelliker ist wissenschaftlich nie in den Vordergrund getreten, als Mann der Praxis wollte er nur glänzen, da war er aber auch zu Hause.

Die moderne Tintenverschwendung auf allen sogenannten wissenschaftlichen Gebieten war ihm zuwider, er beurteilte den Zahnarzt nicht nach dem, was er geschrieben, sondern was er praktisch geleistet. So lag denn auch seine Kunst auf dem Gebiete exakter und vor allem künstlerisch ausgeführter praktischer Arbeit.

Alle seine Arbeiten haben sich durch ihre Güte, durch ihre wunderbar exakte und ihre künstlerische Form ausgezeichnet.

Hervorragende Neuerungen verdanken wir Koelliker. Vor allen Dingen fesselt den Kenner sein Obturator für kongenitale Gaumendefekte. Er verbesserte und zergliederte den Peyer'schen Obturator (Bern), passte ihn der

Muskelwirkung in seinen Einzelheiten so an, wie es vor ihm nicht gemacht wurde und nach ihm nicht mehr so leicht ausgeführt werden dürfte.

Die damit erzielten funktionellen Resultate waren für die damalige Zeit (1879—1890) Aufsehen erregende. Sein Obturator war gleichsam eine Kombination von Sürsen und Kingsley's Obturator, er bedeutete eine Stufe weiter in der Obturatorentherapie.

Was den Koelliker-Obturator vor allen Dingen auszeichnete, war seine tadellose Ausführung, die in allen Einzelheiten den Meister, den grossen Künstler verriet und die für alle Zeiten die Bewunderung der Fachkreise erregen wird. Der internationale Zahnärzte-Kongress zu Chicago 1894, an dem Koelliker durch eine Reihe technischer Arbeiten vertreten war, zeigte, wie hoch sein technisches Können bewertet wurde.

Unter seinen sonstigen grösseren und kleineren Erfindungen und Entdeckungen seien erwähnt der pneumatische Hammer, der Bohrmaschinenhammer, die Koelliker-Matrizen und Polierschalen für plastische Füllungen, der Amalgamträger, der Vulkanisator und die Muffel, die seinen Namen trugen, die Modellformschablonen, sein Operationsstuhl etc., alles Erfindungen, die heute wohl mehr geschichtlichen Wert haben, die aber während Jahrzehnten im Gebrauch waren, grosse Anerkennung gefunden haben und die Übergangsstufen zu neueren Entdeckungen und technischen Vervollkommnungen gaben.

Koelliker gründete 1873 die Firma P. A. Koelliker & Co. für zahnärztliche Bedarfsartikel, die unter seinem Schwiegersohne Herrn Morf-Koelliker und Herrn Staub Weltruf erlangt hat.

Koelliker war vor allen Dingen Zahnarzt. Im Laufe weniger Jahre baute er sich eine enorme Praxis auf, der vorzustehen nur er in der Lage war. Gewaltig war seine

Arbeitskraft, weit über die Grenzen seines Vaterlandes ging sein Ruf als geschickter Operateur. Koelliker war ein Goldfüller ersten Ranges. Ohne ordentliche Instrumente, mit störrigen Goldpräparaten, ohne Cofferdam legte er Goldfüllungen, die heute noch unser Auge erfreuen.

Auf rein technischem Gebiete hat er Grosses geleistet. Man musste ihn an der Arbeit gesehen haben, um zu verstehen, wie Werke entstehen konnten, die heute unsere Bewunderung erregen. Nur grosse Liebe für seinen Beruf, eine künstlerische Auffassung desselben können Arbeiten hervorzaubern, die Meisterwerke genannt werden können.

Auf chirurgisch-prothetischem Gebiete hat er sich, durch Herrn Prof. Dr. Kroenlein beigezogen, vielfach beteiligt und, durch Claude Martin in Lyon besonders angeregt, schöne funktionelle wie kosmetische Resultate erzielt.

In früher Jugend Meister in der Bearbeitung des Hypopotams, sehen wir ihn später den Tübzbahn und Naturzahn trefflich verwerten. — Koelliker war nicht nur als Lehrer und Praktiker, sondern auch als Mensch und Freund hochgeehrt und geachtet.

Ein überaus glückliches Familienleben war ihm beschieden. Er führte 1856 Sarah Clark aus London als Gattin heim. Eine vornehme, edle, aristokratische Frauengestalt, die alle die trefflichen Eigenschaften Koellikers zur vollen Blüte erst recht zu entfalten wusste. Glückliche, überaus glückliche Jahre, während denen eine Tochter den kleinen Kreis vergrösserte, hat er an ihrer Seite verlebt, bis schwere Krankheit sie heimsuchte und nach langem Schmerzenslager im Jahre 1883 dahinraffte.

Der an Häuslichkeit und Familie gewohnte, nunmehr vereinsamte Koelliker fand im Jahre 1888 in Fräulein Frida Mann wiederum eine vorzügliche, verständnisvolle Gattin,

die ihm ebenfalls eine Tochter schenkte und mit welcher er bis zu seinem Tode in glücklicher Ehe lebte.

Koelliker zog sich 1897 von seiner Praxis zurück, um auf seinem 1879 erworbenen, ideal gelegenen Landsitze «Belsito» oberhalb Rapperswil seinen Lebensabend zu verbringen. Seine akademische Tätigkeit brachte den nie Rastenden noch wöchentlich einige Male nach Zürich, bis 1905 Altersbeschwerden, öftere schwere Gicht- und Asthmaanfalle ihn ganz an sein liebes Belsito fesselten.

Am 7. Juni ist er nach kurzem Krankenlager sanft hinübergeschlummert.

Mit P. A. Koelliker ist ein Mann zu Grabe getragen worden, der seiner Wissenschaft und seinen Mitmenschen grosse Dienste geleistet, der aber als Charaktermensch und Mann der Arbeit vor allen Dingen unsere Hochachtung verdient hat.

Ruhe sanft, guter, alter Freund und Lehrer!

Prof. Dr. G. A. Stoppány.

(«Schweiz. Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde»,
Heft 2, 1909.)

